

ist er nach Jahren zu diesem Gedanken gekommen. Jetzt muß er es immer wieder sagen, denn es ist sein Gedanke, den er sich mühsam erworben hat. Ganz in der Ecke sitzt ein junger Jude aus Karpatho-Rußland. Niemand kennt ihn. Ein Reisender in Zuckerwaren, der im Auftrag einer Firma aus Nancy die Dorf- rummelplätze besuchen muß. Karpatho-Rußland? Rußland? Plötzlich sind alle aufmerksam geworden. Vielleicht ein Propagandist, wovor die Ingenieure sich immer so fürchten? Man denkt an Spione, die man in Schundfilmen gesehen hat, aber man denkt mit Neugier und vielleicht mit ein wenig Hoffnung. Sogar Ademar ist aufgewacht, und der junge Mineur wiederholt: „Alles Kamerad, Kapitalismus nicht gut.“

Spuren vom Krieg sind am nächsten Tag überall zu merken. Jeden Augenblick kann man in den Straßen von Wasmes, von Paturages, St. Ghislain, Jemappes, Hornu, Quesmes und Quaregnon lesen: *Zimmer für ... Offziere, Raum für ... Mannschaften, Stall für ... Pferde*. Es steht noch immer da und man hat es ruhig stehen lassen. Man hat andere Sorgen. Überall alte Häuser, nirgends große Schulen oder Spielplätze, nirgends Parks oder Blumen, nirgends auch nur etwas, was das Leben in diesem schwarzen Land verschönern könnte. So sind alle diese Dörfer, das eine wie das andere. Was hätten Schönheit und Natur hier zu suchen. Hier ist Industrie, hier sind Charbonnages. 1200 Meter unter der Straße, auf der wir laufen, arbeiten jetzt die Mineurs. Die Nachtschicht, die eben heimgekehrt ist, schläft, so daß man meist nur Frauen und Kindern begegnet. Größer an Zahl als die Menschen sind die vielen kleinen Förderwagen, die auf Schwebebahnen über uns hinwegrattern. Manche eilen am Drahtseil an uns vorüber zu den Terrins und kippen dort, wieder andere fahren geradeswegs ohne menschliche Begleitung zu den Kanälen, wo die Kohlenschiffe bereit liegen und jährlich fünfzehn Millionen Tonnen Kohlen befördern. Sie fahren aus dem Lande, und das Geld fährt mit den Kohlen mit zu den Direktoren in Brüssel oder Lüttich, Ostende oder Blankenberghe.

Plötzlich, in Wasmes, in einem Garten: zwei Statuen von *Constantin Meunier*; und man erinnert sich, daß er hier Jahrzehnte gearbeitet hat. *Camille Lemonnier*, der für sein Buch *La vie belge* einen Zeichner brauchte, hat sich den jungen Meunier ausgesucht und ihn in das Kohlenrevier seiner Heimat geführt. Dieser erste Besuch war entscheidend, und seitdem ist er immer wieder hierher zurückgekommen und hat in Wasmes sogar ein paar Jahre gewohnt. Und jetzt weiß man plötzlich, warum einem diese Mineurs gar nicht fremd waren, wo man sie öfters gesehen hat: diese Arbeiter mit ihrem Halstuch und ihrer Kaffeepulle an einem Strick um den Hals, das Mädchen, das jetzt ihrem Vater entgegenläuft, die Mutter, die dauernd in Unruhe ist über das Schicksal ihres Sohnes; jetzt weiß man, wieso es kam, daß Ademar und der junge Mineur aus dem *pigeon d'or* und sogar der alte Bettler uns vom ersten Augenblick vertraut waren: Wir sind ihnen allen schon begegnet in Brüssels Museum der schönen Künste. Jetzt sehen wir auch, daß bei Meuniers Verherrlichung der Arbeit, denn das wollte er doch erreichen, etwas nicht stimmt: daß die Arbeit, welche diese 80000 Mineurs tagtäglich ausüben, sie quält und erniedrigt, und niemals verherrlicht werden kann.

Beinahe jeder dieser Mineurs trägt Narben an Gesicht und Händen, Spuren von fallender Kohle, von Verwundungen in der Dunkelheit des Schachts. Keiner aber